

Als Dana ein Jahr alt war, fuhr unsere Familie nach Bornholm in Urlaub. Auch ich ahnte es damals noch nicht: Es sollte unser letzter gemeinsamer Urlaub werden. Die von mir aufgenommene Kassette von Neil Diamond 'Jonathan Livingston Seagull' nahm ich mit, und es verging kein Tag, ohne dass ich sie nicht mindestens einmal anhörte. Unsere Musik, weiche Worte, unaussprechliche Empfindungen – Träume, die der Wirklichkeit die Würze gaben.

Vergessen konnte ich Rainer nicht. Täglich schrieb ich meine Empfindungen nieder, um die Unruhe zu besiegen, die mich immer noch erfasste, wenn ich an ihn dachte. Auch auf Bornholm gehörten ihm meine Gedanken. Jeden Abend, bevor ich einschlief, stellte ich mir sehnsüchtig vor, er käme zurück, bäte mich inständig um Verzeihung, und unsere Beziehung würde wieder so stark wie am Anfang sein.

Es sind zwar nur Träume, nur Vorstellungen, dachte ich, aber diese wunderbare Traumwelt kann mir niemand nehmen. Auch wusste niemand etwas davon, dass ich diese Träume brauchte, um das Gefühl zu vertreiben, nur noch zu funktionieren. Es packte mich oft, wenn das selbst auferlegte Arbeitspensum in Stress auszuarten drohte.

Mit Dana im Kinderwagen ging ich eines Morgens im Einkaufszentrum von Bornholm spazieren und stöberte ein wenig in einer Buchhandlung herum. Plötzlich sah ich sie – diese wunderschöne Kunstkarte: nur blauer Himmel und unten rechts eine weiße Möwe. Fasziniert nahm ich sie in die Hand. Es gab nur einen Menschen auf der Welt, für den sie gedacht sein konnte, und mir fielen die Worte dazu ein:

*Schöne Tage – nicht trauern, dass sie vergangen,,  
sondern lächeln, dass sie gewesen.*

*(Tagore)*

Abgesandt habe ich die Karte erst Tage später, nachdem ich lange überlegt hatte, welche Wirkung sie auf Rainer ausüben werde, und auch auf Eva, denn sie sollte annehmen, es sei ein Urlaubsgruß.

Bereits kurze Zeit später sollte ich zu Hause erfahren, was ich mit dieser intensiven Vorstellung angerichtet hatte, in die ich mich täglich in Bornholm hineingeträumt hatte. Doch bis dahin herrschte noch einigermaßen Ruhe in meinem Leben, jedenfalls nach außen hin, nur meine unruhigen Gedanken sollten später die Ereignisse hervorbringen, die dann Schlag auf Schlag eintraten.

Anfang Oktober wollten wir das Gartenhäuschen neu decken. Bei Achim – von handwerklichen Dingen hatte er keine blasse Ahnung – kam plötzlich der Gedanke auf: „Ob Rainer uns wohl hilft? Ich rufe ihn mal an! Was hältst du davon?“

Mir verschlug's den Atem! Sollte ich mich dagegen wehren oder nicht? Sollte er kommen oder nicht? Wollte er überhaupt kommen? Irgendwie stach mich der Hafer, und ich wollte herausfinden, wie er reagierte.

Und Rainer sagte zu.

Eine enorme Spannung erfasste mich in den darauffolgenden Tagen, ähnlich der, die ich damals vor dem ersten Treffen mit Rainer verspürt hatte. Jeder in meiner näheren Umgebung musste mir doch ansehen, was in mir vorging, oder? Wie sollte ich mich ihm gegenüber verhalten? Lässig? Höflich? Ablehnend? Schlichte Zurückhaltung – das war wohl das Beste.

Es kam der 14. Oktober.

Abends sollte Rainer eintreffen. Wie ich diesen Tag überstanden habe, weiß ich nicht mehr genau. Ständig blickte ich auf die Uhr, sah unzählige Male in den Spiegel. Vierzehn Tage lang hatte ich eisern meine Diät durchgehalten. So fühlte ich mich gewappnet, Rainer gegenüberzutreten.

Achim hielt sich bei unseren Nachbarn auf, während ich versuchte, die Stehlampe im Wohnzimmer zu reparieren, um mich abzulenken. Dana saß neben mir in ihrem Kinderstuhl und spielte mit ihren Bauklötzen. Normalerweise schlief sie um diese Zeit bereits, doch ich brachte es nicht übers Herz, sie jetzt schon ins Bett zu legen. Sie war beinahe fünfzehn Monate alt, ein kleines Persönchen mit kohlrabenschwarzen Augen in ihrem schmalen Gesicht.

Und dann war es soweit. Draußen bewegte sich ein Schatten, dann wurde die Terrassentür langsam

aufgeschoben. Eine feuchte Hundeschnauze schob sich witternd zwischen Türrahmen und Schiebetür. Kavik, ein sanfter Huskyrüde mit einer schwarzweißen Maske, drängte sich schnuppernd ins Wohnzimmer.

Mein Herz schlug laut, denn hinter Kavik löste sich Rainers Silhouette aus der Dunkelheit. Wie meistens trug er ein Khakihemd und eine dazu passende braune wildlederne Weste. Unsicher schaute ich von meiner Stehlampe hoch. Unsere Blicke trafen sich. Sekundenlang schauten wir uns in die Augen, und mir war, als seien es Ewigkeiten.

„Hallo, Gila“, sagte er leise. Es lag sehr viel Wärme in seiner Stimme, während er mich freundschaftlich an sich zog.

„Tag, Rainer“, flüsterte ich.

Er spürte meine Abwehr und ließ mich los. Er durfte einfach nicht merken, in welcher inneren Spannung ich mich befand.

Interessiert schaute Dana zu Rainer hoch. Er wandte sich ihr zu und beugte sich zu ihr hinunter.

„So, du bist die Dana. Guten Tag!“ Er räusperte sich, und seine Stimme klang rau. „Ich bin Rainer. Du kennst mich noch gar nicht, nicht wahr?“

Dana hatte an diesem Tag die ersten Gehversuche unternommen, was für uns alle ein ganz besonderes Ereignis war. Später schrieb ich auf das Kalenderblatt:

„14. Oktober 1983 – ein besonderer Tag, an dem Rainer zurückkehrte und Dana laufen lernte.“

Die Unterhaltung zwischen uns verlief sehr gezwungen, bis Achim zu uns stieß. Erst dann entspannte sich die Situation etwas.

Nach dem Abendessen setzten wir uns in die Kaminecke, wo das Feuer gemütlich vor sich hin knisterte.

Ich war bewusst still und versuchte, nach außen hin Gelassenheit zu zeigen und mir keinesfalls etwas von meiner inneren Unruhe anmerken zu lassen. Waren wir mal kurz allein, schaute Rainer mich offen an. Während ich ihm auswich, schien in seinem Blick eine gewisse Herausforderung zu liegen. Oder projizierte ich sie nur hinein? Nein, je später der Abend wurde, umso deutlicher spürte ich es. Sämtliche ihm zur Verfügung stehenden männlichen Geschütze setzte er ein. Ich ließ sie an mir abprallen, jedenfalls noch an jenem Abend.

Spät gingen wir zu Bett. Rainer lief seine Runde mit Kavik. Während ich noch mit offenen Augen neben Achim im Bett lag, konnte ich kurze Zeit später an Rainers Pfiff und an dem Klappern der Leine erkennen, dass sie wohl wieder im Haus sein mussten.

„Hast du irgendetwas?“, fragte mich Achim und sah mich forschend an. „Du bist so still. Bist du etwa nicht damit einverstanden, dass Rainer das Gartenhäuschen deckt?“

„Doch, doch, selbstverständlich“, antwortete ich schnell. „Ich bin nur müde. Schlaf gut.“

Ich spürte förmlich Rainers Nähe im Nebenzimmer. Meine Gedanken waren bei ihm, und seine Gedanken trafen mich, ich empfand es ganz deutlich. Gedanken sind Energie, das sollte ich noch lernen. Sie kennen keine Barrieren außer denen, die wir ihnen im Geiste entgegenhalten.

Spät, sehr spät schlief ich ein.

Den nächsten Tag über bauten sich zwischen Rainer und mir immer mehr Spannungen auf. Ich war froh darüber, dass er die meiste Zeit draußen am Gartenhäuschen arbeitete und nur zu den Mahlzeiten hereinkam. Doch abends am Kamin waren wir unseren Gefühlen wieder hilflos ausgeliefert.

„Magst du ein Glas Wein?“ Achim beugte sich zu mir und legte seine Hand mit vertrauter Geste auf mein Knie. Ich bemerkte, wie Rainer aus den Augenwinkeln zu uns herüberblickte. Schweigend zündete er seine Pfeife an. Ich nahm das eingeschenkte Glas entgegen.

Der Alkohol trug dazu bei, dass der Abend etwas gelöster wurde. Meine innere Spannung entlud sich des Öfteren durch fröhliches Lachen, unter anderem ausgelöst durch Rainer, der sich plötzlich eine grüne Drachenmaske der Kinder über den Kopf zog und auf allen Vieren auf den entsetzt zurückweichenden Kavik losging. Äußerst misstrauisch beugte dieser das komische Wesen, das doch so vertraut nach Rainer roch, ihm aber überhaupt nicht ähnlich sah.

Ab und zu riskierte Rainer einen eigenartigen Blick zu mir herüber. Ich dachte: Mal sehen, was jetzt kommt! Und dann geschah es. Wohl wissend, dass Achim sich die Sportschau im Fernsehen nie entgehen ließ, fragte mich Rainer unverhofft: „Gila, ich muss mit Kavik noch ’ne Runde laufen. Hast du Lust mitzugehen?“

Mein Herz schlug wild. Packen wir’s an, dachte ich, einmal müssen wir ja darüber reden, und der

Wein hatte mich mutig gemacht.

Lange Zeit liefen wir in der Dunkelheit schweigend nebeneinander her. Ich spürte körperlich die unausgesprochenen Worte, die zwischen uns standen, und blickte geradeaus, um zu vermeiden, Rainer offen anzusehen. Nichts durfte von mir aus geschehen; er war an der Reihe.

Als ob er meine Gedanken spürte, suchte er plötzlich meine Hand, nahm sie in seine und drückte sie fest. Wohlig ließ ich es geschehen. Sanft streichelte er sie, während wir weitergingen. Keiner sprach ein Wort. Nur den warmen festen Druck seiner Hand spürte ich. Es knisterte in meinen Fingerspitzen – wie immer, wenn es spannend wird.

Immer noch schauten wir beide schweigend geradeaus und vermieden, einander anzusehen. Die letzten Häuser waren hinter uns verschwunden. Wir stiegen höher in den Wald hinein. Jeder Pfad war uns vertraut. Kavik lief frei herum und raschelte im Gebüsch.

Die Lichter unserer kleinen Stadt lagen unter uns, als wir unsere kleine Bank erreichten, die so viele vertraute Erinnerungen für uns barg. Rainer blieb stehen, legte seine Hände auf meine Schultern und zog mich ganz fest an sich.

„Gila, was habe ich dir angetan! Kannst du mir das jemals verzeihen?“

Ich kuschelte meinen Kopf in seine Halsbeuge. Vor lauter Erschütterung konnte ich nichts erwidern. Ein dicker Kloß saß mir in der Kehle.

„Kann ich das überhaupt wieder gutmachen?“, stammelte er.

Tränen schossen in meine Augen. Ich glaubte, nur noch aus Gefühlen zu bestehen. Alles vergaß ich, was jemals zwischen uns gestanden hatte. In dem Moment lösten sich bei mir alle aufgebauten Spannungen, und ich dachte: Es ist ein Wunder! Genau die Situation habe ich mir in Bornholm immer vorgestellt. Diese Worte habe ich ihn flüstern hören – genau diese Worte! Ich träume. Es kann nicht wahr sein, was ich hier erlebe. Seine Wärme, die ich durch den Parka spürte, sein mir so vertrauter Geruch. Doch, es war Wirklichkeit.

Wie lange wir im Wald in aufgetauter Sehnsucht umschlungen standen, weiß ich nicht mehr genau. Kaviks Rascheln im Laub riss mich aus meinem Träumen. Irgendwann später machten wir uns wieder auf den Heimweg.

Vor der Haustür drückte Rainer nochmals ganz fest meine Hand. „Gute Nacht“, flüsterte er mir zärtlich zu, als wir über die Terrasse ins Wohnzimmer gingen. Achim saß noch immer vorm Fernsehapparat. Ich musste jetzt allein sein. Aufgewühlt wünschte ich den beiden Männern eine gute Nacht.

Lange lag ich wach im Bett. Seit Monaten diese Vorstellung, diese Empfindungen, dieselben Worte! Konnte ich hellsehen? Das war doch nicht normal! Wie ging es an, dass genau das geschah, was ich mir immer wieder brennend gewünscht hatte – mir immer wieder als lebendigen Traum vorgestellt und dabei meinen Empfindungen freien Lauf gelassen hatte? Lieber Gott, gib mir eine Antwort auf die Frage, wie das möglich ist!

Bis ins Innerste erschüttert, verweilte ich mit meinen Gedanken noch immer bei der Situation im Wald, als ich plötzlich Achims vertrauten Schritt auf der Treppe vernahm. Er kam ins Schlafzimmer, beugte sich über mich und flüsterte mir erwartungsvoll ins Ohr: „Schläfst du schon?“

Ich reagierte nicht. Nie und nimmer hätte er mich jetzt anrühren dürfen. Enttäuscht gab Achim auf, und bald darauf schlief ich wirklich ein.

Kurze Zeit später weckte mich ein leises Knarren auf. Blitzschnell richtete ich mich auf. Die Schlafzimmertür wurde vorsichtig geöffnet. Ich hielt den Atem an. Gebannt starrte ich auf den Lichtstrahl, der langsam immer breiter wurde.

Wie erstarrt saß ich im Bett, konnte aber niemanden erkennen! Achim lag ruhig schlafend neben mir. Zuerst dachte ich an Kavik. Doch es war Rainer, der vorsichtig auf allen Vieren zu meinem Bett kroch, mit dem Zeigefinger ein ‘Psst!’ andeutete und mir, ehe ich mich’s versah, einen Kuss auf meinen großen Zeh drückte. Lieber Himmel! Danach drehte er sich um, kroch zurück und schloss mit leisem Knarren die Schlafzimmertür.

Erleichtert atmete ich ein paar Mal tief durch. Wenn das ins Auge gegangen wäre! Hatte Rainer vielleicht draußen gelauscht, ob alles ruhig war? Ich konnte mir ein Lachen nicht verbeißen. So war er, immer für kleine Überraschungen gut, möglichst mit viel Risiko, aber herrlich verrückt!

Bis Sonntagabend wollte Rainer bleiben. Nachmittags saßen wir allein in der Küche bei einer Tasse Kaffee. Noch ein paar Stunden in seiner Nähe, dachte ich wehmütig, und er ist wieder für einige Zeit aus meinem Leben verschwunden. Könnte er doch länger bleiben! Könnte ich doch mitfahren mit

ihm, um wirklich mal mit ihm allein zu sein, ohne die Angst zu haben, entdeckt zu werden!

Ich überlegte. Und dann kam mir die Idee, wirklich mit ihm in die Eifel zu fahren. Mir fiel ein, dass Eva mich immer wieder gebeten hatte, einmal an einem gemeinsamen Montagsmeeting unserer Firma in Köln teilzunehmen.

Rainer war sichtlich erfreut über diese Idee und überlegte: „So haben wir wenigstens unterwegs noch ein wenig Zeit für uns und können miteinander reden. Eva freut sich sicherlich auch, dich wiederzusehen nach der langen Zeit. Wir überraschen sie einfach.“

Mein Gesicht verdüsterte sich sofort, als er sie erwähnte. „Du weißt, wie ungern ich Eva unter die Augen trete“, meinte ich leise. Wieder dieser Wermutstropfen.

Achim stieß etwas später zu uns und fragte nach einer Tasse Kaffee. Er fand an meinem Vorhaben nichts auszusetzen, da ich bereits am nächsten Tag mit dem Zug zurückkehren wollte. Ich brauchte nur unser Kindermädchen zu bitten, ein paar Stunden früher als gewöhnlich zu kommen, um die Kinder morgens zu versorgen.

Endlich fuhren wir los. Wie schön, neben Rainer zu sitzen und den zärtlichen Druck seiner Hand während der Fahrt zu spüren!

„Sag mal, warum bist du eigentlich wiedergekommen?“, fragte ich ihn unvermutet, als wir die Autobahnauffahrt in Rheda erreicht hatten. Offen blickte ich ihn an, worauf er übermütig lachend meine Hand drückte und entgegnete: „Denk mal an die Karte mit der Möwe! Einen deutlicheren Hinweis konntest du mir ja wohl nicht geben, oder?“

Also doch die Karte.

„Was hättest du denn getan, wenn ich die Karte nicht geschrieben hätte?“, fragte ich abwartend, gespannt auf seine Antwort.

Er wurde ernst. „Eines solltest du wissen, Gila. Die Karte hat mir gezeigt, wie du die Zeit mit uns in Erinnerung behalten hast. Das hat mich ermutigt zu kommen. Du solltest aber noch eines wissen. Vor gar nicht langer Zeit habe ich in Berlin meinen Sohn besucht und näherte mich auf dem Rückweg der Autobahnausfahrt Bielefeld. Lange habe ich gezögert, einfach dort abzufahren, vor dir zu stehen und zu sagen: Da bin ich! Ich tat es nicht, weil ich wusste, wie weh ich dir getan habe, und weil ich das Gefühl für deine Einstellung zu unserer Beziehung verloren hatte. Sonst wäre ich gekommen. Denk nicht, dass die Zeit nur bei dir reif war.“

Das gab mir ein gutes Gefühl. Ich sollte dem Schicksal doch mehr vertrauen.

Irgendwann kam er dann auf das Seminar zu sprechen, an dem er vor einiger Zeit in der Kölner Geschäftsstelle teilgenommen hatte. Offensichtlich hatte es einen starken Eindruck bei ihm hinterlassen. Unwillkürlich musste ich daran denken, wie beeindruckt auch die Mitarbeiter meiner Direktion sich zeigten, die vor Monaten daran teilgenommen hatten.

„Geht es bei diesem Seminar nur um das Bewusstsein einer positiven Grundeinstellung zu allem?“, fragte ich voller Interesse.

„Ich kann dir konkret das Fazit in kurzen Worten gar nicht beschreiben oder richtig erklären“, antwortete er und fuhr nach einer Weile nachdenklich fort: „Es wäre, als wenn du eine Lösung vorwegnähmest, wobei doch dein Leben in dem Weg zu dieser Lösung besteht. Du kannst sie schwerlich anerkennen, wenn du den Weg nicht einbeziehst.“

Ich runzelte die Stirn. Was meinte er damit? All das klang mir ein wenig zu theoretisch.

„Gila, wie gern würde ich daran nochmals teilnehmen. Dem Seminarleiter muss ich wohl anfangs sehr auf den Geist gegangen sein mit meiner kritischen, konträren Ader“, meinte er trocken. „Aber weißt du, er hat Recht mit seiner Aussage. Sie ist so logisch und wahr! Hinterher habe ich es eingesehen und ihm in Gedanken Abbitte geleistet.“

Ich musste plötzlich lachen über Rainers Art, erst alles in Frage zu stellen und zu kritisieren. Mit Sicherheit war er kein bequemer Mensch.

Mit gewissen Hintergedanken warf ich ein: „In der nächsten Zeit wird die Direktion Bielefeld ein weiteres Seminar veranstalten, vielleicht kannst du es dann bei uns noch mal besuchen.“

„Gehst du auch hin?“ Aus den Augenwinkeln blickte er mich abwartend an.

„Wenn du auch kommst ...“

„Übernachtung eingeschlossen?“

„Nur, wenn du bis dahin nicht wieder Schluss machst!“ Ich funkelte ihn an und bemerkte, wie er ein Lachen unterdrückte.

Kaum vier Wochen nach diesem Gespräch sollte das gleiche Seminar in Bad Salzuflen stattfinden. Ich bat den Bielefelder Verkaufsleiter, Herrn Fuchs, Rainer ausnahmsweise miteinzuladen.

Zwei Tage sollte das Seminar dauern. Ich wollte es nur deshalb besuchen, um mit Rainer diese Zeit zusammen zu verbringen. Alles andere war Nebensache! Zwei herrliche Tage und eine zauberhafte Nacht mit ihm bei einer offiziellen Gelegenheit! Nein, etwas Besseres kann uns gar nicht passieren, dachte ich übergücklich.

Niemandem hätte ich Glauben geschenkt, der mir damals gesagt hätte, wie sehr dieses Seminar mein Leben verändern sollte!

